

Mit Mangelerfahrungen aufwachsen: Diskussionen und Befunde aus der Kindheitsforschung

Sabine Andresen

Zusammenfassung

In dem Beitrag geht es um die Diskussion, wie Kinderarmut angemessen erfasst werden kann. Den Ausgangspunkt bildet die Frage nach den Entscheidungs- und Handlungsspielräumen von Kindern und wie er sich bestimmen lässt. Diskutiert wird daran anschließend erstens die Entwicklung einer Liste von konkreten materiellen Mangelerfahrungen. Zweitens geht es um das multidimensionale Konzept des Wohlbefindens. Hierzu wird auf das Vorgehen der dritten World Vision Kinderstudie eingegangen. Der Artikel schließt mit Überlegungen zum Existenzminimum von Kindern.

Schlagworte: Kinderarmut, Entscheidungs- und Handlungsspielräume, Deprivationserfahrungen, Wohlbefinden, Kindliches Existenzminimum

Deprivation in childhood: Discussions and results from childhood studies

Abstract

This paper focuses on discussions about child poverty in childhood studies. It raises questions whether children in poverty have a limited space to make good decisions and to act. It argues that examining space and agency offer a systematic perspective on experiences and the everyday life of children in poverty. This leads to the child deprivation approach as well as to the child well-being approach. Both are important for the third survey on Children in Germany: the "World Vision Survey" (2013). The discussion of concepts, including some findings, forms an important share in this paper. It ends with some perspectives on the poverty line in childhood.

Keywords: Child Poverty, Agency and Space, Experiences of Deprivation, Child Well-Being, Child Poverty Line

1 Einleitung

In einem Alltag, der durch Armut mit geprägt ist, machen Menschen im Vergleich zum Durchschnitt einer Gesellschaft unterschiedliche Mangelerfahrungen. Das heißt, sie müssen auf bestimmte Konsumgüter, auf eine gute Wohnlage, auf Theater-, Kino- oder Restaurantbesuche, auf den regelmäßigen Besuch im Fitnessstudio oder andere kostenintensive Freizeitaktivitäten in der Regel verzichten. Ein solcher Verzicht ist unter Armutsbe-

dingungen meist keine Frage des Lebensstils, sondern er basiert auf einem eingeschränkten Entscheidungs- und Handlungsspielraum. Aus dieser Perspektive erfolgt die Diskussion von Kinderarmut im vorliegenden Beitrag. Dabei wird auch die These vertreten, dass es zahlreiche Überschneidungen bezogen auf die Entscheidungs- und Handlungsspielräume bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gibt. Deren wissenschaftlich fundierte Beschreibung und Analyse wird auch Hinweise auf kindheitsspezifische Einschränkungen ermöglichen. Dies müsste mehr als bisher Gegenstand der Kindheitsforschung sein, wenn sie auch zu Erkenntnissen zur Bekämpfung von Kinderarmut kommen will.

Der Beitrag gliedert sich davon ausgehend wie folgt: Im zweiten Kapitel geht es um die Perspektive auf Entscheidungs- und Handlungsspielräume als systematischen Zugang zu Kinderarmut, daran schließt das dritte Kapitel zur empirisch orientierten Arbeit zur Entwicklung eines Deprivationsindex in der Kinderarmutforschung an. Die World Vision Kinderstudien fokussieren mit dem Konzept des Wohlbefindens auch die Spielräume von Kindern und insbesondere die dritte Studie von 2013 arbeitet mit einem Deprivationsindex und verknüpft dies mit dem multidimensionalen Ansatz des kindlichen Wohlbefindens. Darum geht es im vierten Kapitel. Der Beitrag schließt mit Überlegungen zur Notwendigkeit eines der Komplexität des Aufwachsens in Armut gerecht werdenden Zugangs zur Bestimmung des Existenzminimums von Kindern.

2 Entscheidungs- und Handlungsspielräume

Den Blick auf Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten und damit auf Spielräume zu richten, ist in der Armutsforschung nicht neu (vgl. Forschungsüberblick in *Andresen/Fegter* 2009). Gleichwohl werden die unterschiedlichen Ressourcen, über die Menschen verfügen und deren Mangel sie als gravierend erleben sowie das Maß an Wahlmöglichkeiten nicht systematisch in sozialpolitische Strategien zur Bekämpfung der Armutfolgen einbezogen. Dies ist insbesondere für das Bildungs- und Entfaltungspotenzial, durch das die Kindheit charakterisiert ist, von Bedeutung, weil materieller Mangel im Vergleich zu durchschnittlichen Kindheitserfahrungen einer Gesellschaft existenzielle Auswirkungen auf die Bildung eines Kindes haben kann. Dies belegen zahlreiche empirische Befunde und darauf hat auch der 14. Kinder- und Jugendbericht (vgl. *Deutscher Bundestag* 2013) deutlich hingewiesen.

Auf etwas zu verzichten, kann – wie oben angemerkt – immer auch eine Frage des Lebensstils, des Geschmacks, der Vorlieben sein, dann aber geht mit dem Verzicht und dem daraus resultierenden „Mangel“ eine hier als frei bezeichnete Wahl einher. Derartige Entscheidungen gehören auch in der Familienerziehung in der Regel zum Alltag, denn Eltern enthalten ihren Kindern häufig aus erzieherischen Überlegungen heraus bestimmte Dinge vor. So entscheiden sich manche gegen einen Fernseher im Haushalt oder regulieren den Internetzugang ihrer Kinder, sie verhandeln mit ihren Kindern Anschaffungen und erfüllen nicht jeden materiellen Wunsch. Eltern in Armutslagen hingegen verfügen selten über diese Freiheiten in der Erziehung, sie müssen stattdessen ihren Kindern Wünsche vorenthalten, weil die finanziellen Mittel fehlen. Dies ist bezogen auf Entscheidungs- und Handlungsspielräume ein gravierender Unterschied. Im Familienalltag verzichten Eltern in Armutslagen häufig zunächst auf die Erfüllung eigener Wünsche, wie die Studie des Diakonischen Werkes, der Evangelisch-lutherischen Landeskirche e.V. und

der Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz („Handlungsorientierte Sozialberichterstattung für das Braunschweiger Land“, 2011) aufzeigt. Aber sie befinden sich auch in der Situation, ihren Kindern aufgrund fehlender Ressourcen Wünsche nicht erfüllen zu können.

Diese Unterscheidung zwischen der Notwendigkeit zu sparen und der Freiheit des Verzichts ist bei der Untersuchung von Mangelserfahrungen und dem damit verbundenen Anspruch der Armutsmessung wichtig, denn ein Verzicht etwa auf Theaterbesuche, weil man weiß, dass sie einem nicht gefallen, man aber im Prinzip die Möglichkeit, also Geld für die Theaterkarten und ein Theater in der Nähe zur Verfügung hätte, beruht auf einer selbstständig getroffenen Entscheidung. Der Entscheidungsspielraum von Menschen in Armut hingegen ist dem gegenüber deutlich eingeschränkt.

Diese Problematik und die damit verbundenen Fragen bezogen auf Heranwachsende in Armut müssen in der Kindheitsforschung in den Blick genommen werden. Damit verbunden ist aber auch die Anfrage an soziale Politik, worauf der Schwerpunkt des vorliegenden Heftes liegt, ob man ausgehend von Mangelserfahrungen im Vergleich zu durchschnittlichen Möglichkeiten, Entscheidungs- und Handlungsspielräumen in der Kindheit, zu einer multidimensional angelegten Bestimmung des Existenzminimums von Kindern und Jugendlichen kommen müsste.

Das zentrale – auch in der Sozialpolitik und zur Armutsbekämpfung herangezogene – Konzept zur Bestimmung und Messung von Armut ist die Orientierung am Nettomedianeinkommen mit einem Schwellenwert des Einkommens von weniger als 60 Prozent. In ihrer Expertise für den 14. Kinder- und Jugendbericht betonen *Krause/Falkenberg/Herzberg* (2012) auf der Basis der SOEP-Daten, dass Einkommensressourcen in hoch entwickelten Ländern zwar als entscheidend für Armutserfahrungen angesehen werden müssen, sie allein aber keine Rückschlüsse auf multiple Deprivationsmuster zulassen. Insgesamt lassen sich nicht nur mit Blick auf Kinderarmut kritische Auseinandersetzungen mit dem relativen Armutskonzept und seiner Logik rekonstruieren. Sowohl die theoretischen Diskussionen angelehnt an Konzepte des Wohlbefindens oder gerechtigkeits-theoretisch orientierte Ansätze als auch neuere empirische Befunde zielen auf eine komplexere Herangehensweise. Diese Herangehensweise scheint notwendig. So hat etwa die jüngst veröffentlichte Publikation des *IWD* (2014) aufgezeigt, dass die Orientierung am Nettomedianeinkommen keine Aussagen darüber zulasse, wie sich regionale Unterschiede und das Stadt-Land-Gefälle auswirkten. Vor allem hohe Mieten in Städten und signifikante Unterschiede im Preisniveau beeinflussen die Kaufkraft von Familien, die weniger als 60% des durchschnittlichen Einkommens zur Verfügung haben. Für die Beschreibung, Messung und Analyse von Kinderarmut stellen sich weitere Fragen: Welche Alternative gibt es, die materiellen Ressourcen eines Kindes über das Haushaltseinkommen und damit über das Einkommen der ganzen Familie zu bestimmen? Wie lässt sich die Wirkung der Dauer von Armut auf die Entwicklung und Bildung von Kindern erfassen? Werden und wenn ja wie werden Entscheidungs- und Handlungsspielräume aufgrund eines durch Armut mit geprägten Alltags beeinträchtigt? Damit verbunden ist die Frage, wie sich das in der generationalen Ordnung etablierte Machtverhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen mit den durch Armut zusätzlich erzeugten Möglichkeiten zwischen unterschiedlichen Optionen wählen zu können etwa bei Freizeitaktivitäten weiter verschärft. Ausgehend von konzeptionellen Überlegungen und ausgewählten empirischen Befunden zeichnet der vorliegende Beitrag die Einschränkung von Entscheidungsmöglichkeiten und Handlungsspielräumen von Kindern im Grundschulalter nach. Den Ausgangspunkt der Beschreibung und Analyse bildet das Konzept des Mangels bzw. der Mangelserfahrung. Hierfür wird an den

eng mit der Forschung zum kindlichen Wohlbefinden verbundenen „Child Deprivation Index“ (Main 2014) angeschlossen.

3 Mangel Erfahrungen von Kindern erfassen: Zur Entwicklung eines Deprivationsindex

Die Rekonstruktion von Alltagserfahrungen und die Bestimmung von materiellem Mangel in der Kindheit sind auch mit der Hoffnung verbunden, im Vergleich zu bisherigen Maßnahmen wirkungsvollere Strategien der Armutsbekämpfung zu entwickeln. In Deutschland dienen die Leistungen nach SGB II der Armuts- und Armutsfolgenbekämpfung. Zu deren Wirkung hat der Paritätische Wohlfahrtsverband eine wichtige Bilanz erstellt und legt in seinem Bericht „Arme Kinder – arme Eltern“ (Der Paritätische Gesamtverband 2012) einen detaillierten Überblick über statistische Befunde und Zusammenhangsanalysen vor. Diese belegen zum einen, dass Familien mit Hartz IV-Leistungen zum Teil dennoch unter dem 60% Einkommens-Median liegen, also armutsgefährdet sind. Zum anderen zeigen sie, dass Kinder aus diesen Haushalten in vielfacher Hinsicht in ihrem Lebensstandard eingeschränkt und in gesundheitlicher, sozialer und kultureller Hinsicht unterversorgt sind. Sie leben häufiger in Familien, in denen nicht ausreichend Winterkleidung vorhanden ist und in beengten Wohnverhältnissen, in denen kein persönlicher Platz etwa zum Lernen vorhanden ist. Außerdem verfügen sie seltener über einen Computer und einen Zugang zum Internet, wobei Letzteres immer wichtiger wird für schulisches Lernen. Im Jahr 2012 lebten in Deutschland 1,6 Mio. Kinder unter 15 Jahren von staatlichen Transferleistungen. Das entspricht einer Quote von mindestens 15%, die damit drei bis vier Prozentpunkte über der Quote der Gesamtbevölkerung liegt (Vierter Armuts- und Reichtumsbericht, vgl. BMAS 2013, S. 110, siehe auch *World Vision* 2013).

Angesichts der vorliegenden Daten lassen sich folglich unterschiedliche Dynamiken rekonstruieren und daran anschließend verschiedene Perspektiven anlegen. Eine Herausforderung der Armutsforschung ist die Erfassung der mit diesen Indikatoren verbundenen alltäglichen Erfahrungen, weil sie erstens Aufschluss über Folgen, zweitens über Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten von Armut Betroffener geben und schließlich drittens Hinweise auf Armuts- und Armutsfolgenbekämpfung ermöglichen. Ein Problem der Armutsbekämpfung liegt nämlich möglicherweise darin, dass die Erfahrungen von Menschen, deren Alltag maßgeblich von Armut mit geprägt ist, nicht ernst genommen wird und auch in der Forschung kaum Berücksichtigung findet. Dies zumindest ist die These der globalen Armutsforscher *Duflou/Banerjee* (2012).

Sie kritisieren einerseits die Reduktion von Armen auf Klischees und andererseits die Ignoranz gegenüber der wirtschaftlichen Existenz von Menschen in Armut. Dem gegenüber fordern sie, dass sich die Wissenschaft mehr Zeit nehmen und angemessene Methoden entwickeln müsse für die Beobachtung, Beschreibung, Messung und Analyse des Alltags. Dabei gehe es darum, andere Perspektiven zu entwickeln auf das Leben, die Logik und den Alltag von Menschen in Armutslagen. Sie zeigen auf, dass bislang zwar Rahmendaten bekannt seien, aber was es heißt, wenn Menschen, die mit 99 US-Cent pro Tag auskommen müssen, kaum Zugang zu Informationen haben und diese auch nicht effektiv aufnehmen können und selten über ein nützliches Alltagswissen verfügen, sei weitgehend unklar.

Nun müssen Familien mit Kindern und Jugendlichen in Deutschland nicht nur mit 99 US-Cent pro Tag auskommen. Gleichwohl lässt sich an diese Befunde und Fragen von *Duflou/Banerjee* anschließen, erstens inhaltlich und zweitens systematisch. Inhaltlich ließe sich etwa vergleichen, ob auch in Deutschland ein Mangel an Zugängen und Verarbeitungsmöglichkeiten von Informationen vorliegt, verbunden mit der Frage, wie sich dieser auswirkt. So zeigt der 14. Kinder- und Jugendbericht auf, dass Eltern mit unterdurchschnittlichen Ressourcen signifikant seltener einen Zugang zu hoher Qualität in der Kinderbetreuung haben (vgl. *Deutscher Bundestag* 2013). Dies wird vermutlich eng mit der Segregation in Städten zusammenhängen, aber ein weiterer Grund könnte auch in einem Informationsdefizit liegen. Im Umkehrschluss bedeutet dieses Ergebnis, dass es ressourcenstarken Eltern der Mittelschicht leichter fällt, sich Informationen über Qualität zu beschaffen und sie in Quartieren und Regionen leben, in denen Einrichtungen etwa im U3-Bereich einen besseren Betreuungsstandards ausweisen.

Systematisch stellt sich hingegen die Frage, wie man über methodisch kontrollierte Vergleiche zu einer anderen Bestimmung von Armut und den Erfahrungen in Armutslagen kommen könnte. *Duflou/Banerjee* plädieren dafür, erstens das Phänomen Armut als ein Bündel konkreter Probleme zu betrachten und zweitens zu rekonstruieren, nach welcher Logik Menschen in Armut als Experten ihres Alltags Entscheidungen treffen und handeln. Hierin liegen aufschlussreiche Zugänge zu einer weiterführenden Kinderarmutsforschung, weil sich Anchlüsse an die Grundannahmen der neueren Kindheitsforschung anbieten: Diese konzeptioniert Kindheit nicht einseitig aus der Perspektive der Erwachsenen und der Funktion der Lebensphase als Vorbereitung des Erwachsenenalters. Im Sinne der Kindheitsforschung ließe sich Kindheit stattdessen auch als ein Bündel konkreter Erfahrungsbereiche mit ihrer jeweiligen Eigenlogik beschreiben. Zentral ist in der Kindheitsforschung außerdem die Perspektive auf das Kind als handelnden Akteur, dessen Handlungsrahmen und Entscheidungsmöglichkeiten aber durch die Machtverhältnisse in der generationalen Ordnung geprägt sind. Gerade die empirische Kindheitsforschung versucht davon ausgehend, die Logik von Kindern zu rekonstruieren, so dass der Blick auf die Eigenlogik bestimmter „Akteure“ die Forschungsansätze verbindet.

Eine für diese Diskussion interessante Entwicklung der internationalen und auch deutschen Forschung und sozialpolitisch orientierten Armutsmessung zeigt sich in der Verschränkung des relativen Armutskonzeptes mit einem Deprivationsindex. Die Report Card 10 von *UNICEF* (2012), die unter dem Titel „Measuring child poverty“, erschienen ist, enthält diese neuen Impulse für die wissenschaftliche Erfassung und „Messung“ von Kinderarmut. Kinderarmut wird hier über einen materiellen Deprivationsindex erfasst und Befunden zum relativen Armutskonzept gegenüber gestellt. Das Vorgehen gleicht auch den Bestrebungen, einen allgemeinen Index des Wohlbefindens zu etablieren (vgl. *Anderesen/Fegter/Hurrelmann* 2013). Das heißt, einerseits wird davon ausgegangen, dass Kinderarmut bezogen auf die kindliche Entwicklung und die Bedürfnisse unabhängig vom Wohlstand einer Gesellschaft erfasst werden kann, aber andererseits wie gehabt in das Verhältnis zum Durchschnittseinkommen eines Landes gesetzt werden muss.

In der Report Card 10 gilt die Situation bzw. der Alltag des Kindes dann als depriviert, wenn zwei oder mehr der Indikatoren einer Liste nicht gegeben sind. Sie unterscheidet vier Ländergruppen auf europäischer Ebene:

Die nordischen Länder und die Niederländer weisen eine Kinder-Deprivationsrate von weniger als 10 Prozent vor. Auch die Schweiz ist ganz knapp noch dieser Gruppe zuzuordnen als direkte Nachbarin Deutschlands. Deutschland, Frankreich, Spanien und

Großbritannien bilden nämlich zusammen mit acht kleineren Ländern eine Gruppe, in der die Deprivationsrate zwischen 11 und 20 Prozent liegt. Eine Gruppe neuerer Mitgliedsstaaten, u. a. Estland, Litauen und Polen, sowie Italien und Griechenland, weisen eine Deprivationsrate um die 25 Prozent auf. Portugal, Rumänien und Bulgarien schließlich haben die höchste Deprivationsrate (vgl. auch *World Vision* 2013, S. 34).

Die 2011 publizierte britische Studie von *Main/Pople* hat zudem aufgezeigt, wie fruchtbar die Verschränkung eines Deprivationsansatzes mit dem Konzept des subjektiven Wohlbefindens ist. Ihr Ziel formulieren die beiden Autorinnen folgendermaßen: „We wanted to know what material items and experiences children themselves think are necessary for a ‘normal kind of life’, whether lacking these items and experiences is related to their self-reported well-being and if so, which items or types of items seems to be the most important.“ (*Main/Pople* 2011, S. 3) Auf der Basis von Gruppendiskussionen mit Kindern und Jugendlichen und einer Erhebung bei 300 Kindern und deren Eltern adressieren *Main/Pople* auch Heranwachsende als Expertinnen und Experten. Die Auswertung der Gruppendiskussionen hat eine Liste ergeben, zu der u.a. Taschengeld und Spareinlagen, Sportschuhe von Markenfirmen wie Nike oder Adidas, ein iPod oder ein vergleichbares Gerät, ein Garten und ein Familienwagen gehören. Neben der Rekonstruktion der konkreten materiellen Vorstellungen für eine „normale“, „durchschnittliche“ Kindheit aus der Sicht von Kindern ergeben sich in solchen Studien auch Anschlüsse an die von *Duflo/Banerjee* geforderte Untersuchung der Logik von Kindern generell sowie von Kindern mit Armutserfahrungen im Speziellen. An solche Befunde gilt es anzuschließen, wobei der Differenzierungsgrad bzw. die Perspektive unterschiedlich sein kann: Wenn es um die Logik von Kindern als Kinder geht, liegen repräsentative Studien nahe, soll hingegen die Logik von Kindern, deren Alltag von Armut mit geprägt ist, erfasst werden, ergeben sich andere methodische und auch forschungsethische Anforderungen. Im Rahmen der dritten *World Vision* Kinderstudie, aber auch bei der repräsentativen deutschen Erhebung bei 3000 Kindern zwischen 8 und 12 Jahren für die „Children’s Worlds“ Studie ging es um die Logik von Kindern als Kinder. In beiden wurde mit einem materiellen Deprivationsindex gearbeitet.¹

4 Armutserfahrungen und Wohlbefinden: Das konzeptionelle Vorgehen der dritten *World Vision* Kinderstudie²

In allen drei *World Vision* Kinderstudien (2007, 2010, 2013) wird die Betroffenheit von Armut in der Kindheit aus Sicht der Kinder erhoben. Insbesondere in der dritten Studie ist das Armutskonzept multidimensional angelegt, das heißt, dass Armut zwar als finanzieller Mangel erhoben, dann aber auf Erfahrungen in allen Lebensbereichen der Kinder bezogen wird. Damit wird an die im vorherigen Abschnitt thematisierte Anforderung angeschlossen, wie ein spezifiziertes Kinderarmutskonzept aussehen kann und wie es sich von dem Konzept der Jugend- oder Erwachsenenarmut unterscheidet. Gerade mit Blick auf eine möglichst wirkungsvolle Armutsbekämpfung stellen sich damit verbundene Fragen, ob Kinder hinsichtlich der Ursachen von Armut besonders hilflos sind, ob die negativen Folgen von Armut bei Kindern stärker und nachhaltiger wirken als bei Erwachsenen, ob Kinder in Armut also eine besonders verletzte Gruppe repräsentieren. Die Herausforderung, die in der Forschung stärker in den Blick zu nehmen ist, wenn Armut als multidi-

mensionales und auf Mangelerfahrungen beruhendes Konzept verstanden wird, ist die Rekonstruktion der Perspektive von Kindern etwa analog zur oben beschriebenen Studie von *Main/Pople* (2011). Das ist auch das Anliegen der World Vision Kinderstudien. Folgende Dimensionen bilden das Konzept von Kinderarmut hier ab:

- Eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten in der Familie, gemessen an der subjektiven Einschätzung der Kinder, ob das Geld in der Familie eher knapp oder genügend vorhanden sei für alles was sie brauchen (wie warme Kleidung oder Schulsachen).
- Eingeschränkte Teilhabe in sozialer und kultureller Hinsicht, gemessen an der subjektiven Einschätzung der Kinder in Bezug auf unterschiedliche Erfahrungen (wie nicht in die Ferien fahren können, nicht ins Kino gehen, nicht im Verein sein oder ein Musikinstrument lernen können).
- Darüber hinaus fließen subjektive Einschätzungen der Eltern zur Frage, wie gut sie mit dem zur Verfügung stehenden Geld auskommen, in den so genannten Schichtenindex ein, der alle Kinder in fünf verschiedene soziale Herkunftsschichten unterteilt. Für den Index spielen aber auch die Bildungsabschlüsse der Eltern sowie die Wohnform (Miete oder Eigentum) und Angaben zur Anzahl der Bücher im Haushalt eine wichtige Rolle.

Neben dem Versuch, konzeptionell und empirisch Armutserfahrungen zu erfassen, zu beschreiben und zu analysieren, geht es in den World Vision Kinderstudien um ein multidimensional angelegtes Konzept kindlichen Wohlbefindens, auf das oben bereits verwiesen wurde. Die materielle Versorgung von Kindern und Familien gehört neben der Gesundheit zu den „klassischen“ Dimensionen in der internationalen und deutschsprachigen Forschung. Insofern liegt die systematische Verschränkung eines Armutskonzeptes mit dem Konzept des Wohlbefindens nahe.

Bereits in der ersten Studie 2007 wurde Wohlbefinden anhand von drei Dimensionen, nämlich der Zufriedenheit mit der Freiheit, die Eltern gewähren, der Zufriedenheit mit der Anzahl der Freunde und der Qualität der Freundschaften, sowie dem allgemeinen Wohlbefinden in der Schule, definiert. Die zweite Studie 2010 basierte auf einem erweiterten theoretischen Rahmen und einer weiter ausdifferenzierten methodischen Operationalisierung. Hierfür wurde an den „Capability Approach“ angeschlossen, insbesondere an die Idee des „guten Lebens“ und was nötig ist, ein solches zu führen. Diese Konzeption schließt folglich an *Nussbaum* (1999) an und enthält den Blick auf Entscheidungs- und Handlungsspielräume (vgl. *World Vision* 2010; *Fegter/Richter* 2013). Bei der Konzeption des kindlichen Wohlbefindens 2013 wurde an die beiden früheren Studien angeschlossen. Folgende Dimensionen beschreiben diesen kindheitstheoretisch fundierten Ansatz: Erstens geht es um die Fürsorge durch die Elternteile/Eltern, gemessen an der Zeit, die sie mit ihren Kindern verbringen, zweitens um die erfahrenen Freiheiten im Alltag, gemessen daran, wie zufrieden Kinder mit den durch Eltern gewährten Freiheiten sind, wobei Kinder Freiheiten teilweise ganz anders verstehen als Erwachsene (vgl. *Andresen/Gerarts* 2014).³ Die dritte Dimension ist das Maß an Anerkennung und Mitbestimmung, gemessen daran, wer nach Erfahrung der Kinder ihre Meinung respektiert und wie sie in Alltagsentscheidungen einbezogen werden. In der vierten und fünften Dimension geht es um Zufriedenheit mit den Institutionen, und zwar gemessen an der Zufriedenheit in der Schule und im Hort sowie gemessen an der Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten. Schließlich ist die sechste Dimension die Freundschaft zu anderen Kindern, gemessen an der Zufriedenheit mit dem Freundeskreis. Die siebte Dimension wird – analog zu den internatio-

nalen Studien – als subjektives Wohlbefinden bezeichnet, gemessen an der generellen Lebenszufriedenheit. Auch diese Bezeichnung gilt es künftig kritisch zu prüfen, erstens weil es grundsätzlich um subjektives Wohlbefinden in unterschiedlichen Ausdifferenzierungen geht, und zweitens, weil die Aussagekraft der Befunde solcher generellen Indikatoren relativ gering ist.

Blickt man cursorisch auf die Ergebnisse, so zeigt sich Folgendes: 21% der befragten Kinder gaben an, dass in der Familie das Geld öfter knapp sei, bei 13% sei das Geld in der Familie nicht ausreichend, für alles, was sie brauchen. Insgesamt erlebten 24% der Sechs- bis Elfjährigen 2013 finanzielle Beschränkungen. Diesem Anteil der Kinder wurde der Deprivationsindex vorgelegt, dessen Angaben wieder auf das gesamte Sample bezogen wurden:

– Keine Ferien (1 Wo/Jahr)	11%
– So gut wie nie Kino oder Freibad	8%
– Keine Vereinsmitgliedschaft	6%
– Selten Geburtstage feiern	6%
– Eltern haben Geld aus Spardose gebraucht	5%
– Häufig keine Schulsachen gekauft	4%
– Öfter Lebensmittel von der Tafel	2%
– Keine hinreichend warme Kleidung im Winter	2%
– Nicht immer eine warme Mahlzeit pro Tag	2%

Materiellen Mangel leiden Kinder, deren Alltag von Armut mit geprägt ist, in Deutschland im besonderen Maße bezogen auf Freizeitmöglichkeiten und Erholung, also auf den wichtigen Bereich der non-formalen Bildung. Ausgehend von den Befunden ließ sich ein Anteil von 18% der Kinder rekonstruieren, der Armut insgesamt mit konkreten Mangelserfahrungen und damit auch nach *Duflo/Banerjee* (2012) einem konkreten Bündel an Problemen erlebt. In dieser Gruppe war signifikant häufiger das allgemeine Wohlbefinden, gemessen an der allgemeinen Zufriedenheit, eingeschränkt, sowie das Wohlbefinden in den einzelnen Dimensionen, etwa das Wohlbefinden in der Schule und vor allem die Zufriedenheit mit den Angeboten in der Ganztagschule. Darüber hinaus machen Kinder in Armutslagen häufiger Erfahrungen mit Ungerechtigkeit und nehmen die Gesellschaft als ungerecht wahr (vgl. *Andresen/Schneekloth* 2014).

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse stellen sich für die Armutsforschung weitere Fragen, etwa in welchem Zusammenhang Armuts- und Mangelserfahrungen mit dem Wohlbefinden von Kindern stehen, wie sich Erfahrungen und Folgen von Armut in der Kindheit im Vergleich zu anderen Lebensphasen und mit Blick auf Bildung, Erziehung und Entwicklung beurteilen lassen, welche von den Altersphasen abhängigen Deprivationserfahrungen Kinder und Jugendliche in Deutschland machen und wie sich diese im internationalen Vergleich zeigen und wie sich ein Deprivationsindex weiter verfeinern lässt, der auch die Erfahrungen mit Mangel und Sichtweisen von Kindern selbst systematisch berücksichtigt.

Der konzeptionelle Ertrag einer Verschränkung von Kinderarmutsforschung mit dem Konzept des Wohlbefindens liegt erstens darin, das Verhältnis von Ressourcen und Defiziten genauer bestimmen, zweitens Kinder in Armut als Akteure mit ihrer eigenen Logik und zugleich als vulnerabel erfassen und drittens die unterschiedlichen Entscheidungs- und Handlungsspielräume von Kindern rekonstruieren zu können.

5 Der Komplexität von Armutserfahrungen gerecht werden: Kindliches Existenzminimum

Die Ergebnisse der dritten World Vision Kinderstudie zu Erfahrungen von Kindern mit Armut lassen unterschiedliche Rückschlüsse zu. Zunächst wird in der Verschränkung mit dem Konzept des Wohlbefindens deutlich, wie Armutserfahrungen mit einem im Vergleich zum Durchschnitt deutlich eingeschränkten Wohlbefinden einhergehen. Das deutet darauf hin, dass das Bündel von Alltagsproblemen, das Kinder in Armutslagen erleben oder auch in der Familie beobachten, besser als bisher zu erfassen ist. Dazu bedarf es wie oben argumentiert, innovativer methodischer Überlegungen (vgl. *Duflo/Banerjee* 2012).

Ein nicht nur für die Situation in Deutschland stabiler Befund wird auch in der World Vision Kinderstudie bestätigt: Die Bildungsaspirationen von Kindern stehen auch mit den Armutserfahrungen in Verbindung. Dieser Trend wird bislang weder sozial- noch bildungspolitisch durchbrochen, obwohl auch aus der Armutsforschung bekannt ist, welche Bedeutung das Gefühl hat, etwas schaffen und über die Alltagserfahrungen hinausgehende Perspektiven entwickeln zu können (vgl. *Duflo/Banerjee* 2012). Die Problematik zeigt sich in der World Vision Kinderstudie besonders an der im Vergleich zu 2010 rückläufigen Beteiligung von Kindern in Armutslagen in Vereinen und Musikschulen. Das heißt, diese Kinder verfügen über keinen adäquaten Zugang zu den Institutionen der non-formalen Bildung. Die Autorinnen und Autoren der Studie schlussfolgern daraus, dass die Ausrichtung und Wirkung des „Bildungs- und Teilhabepakets“ erheblich in Zweifel zu ziehen ist. Mit dessen Einführung war die Absicht verbunden, den Eltern die Kontrolle über Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten ihrer Kinder zu entziehen, vor dem Hintergrund der Unterstellung, das Geld würde nicht bei den Kindern ankommen. Darin zeigt sich eine generelle sozialpolitische Diskursfigur und Strategie, nämlich die Investition in öffentliche Institutionen, um den Einfluss von Eltern zu reduzieren.⁴

Die bislang vorliegenden Erfahrungen mit dem „Bildungs- und Teilhabepaket“ belegen jedoch u.a. die mit dem bürokratischen Aufwand verbundenen Kosten, die dazu beitragen, dass ein großer Teil nicht bei den Kindern ankommt. Zwar legt eine Studie des Arbeits- und Sozialministeriums, ausgeführt vom Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (vgl. *ISG* 2012), auch andere Rückschlüsse nahe. Die Studie betont den nicht eingetretenen Effekt der Stigmatisierung, doch die Ergebnisse scheinen nur bedingt die Sachlage wiederzugeben. In der Praxis hängt es zum Beispiel davon ab, wie eine Kommune das Mittagessen in einer Kindertagesstätte organisiert und ob sie dabei einen sichtbaren Unterschied zwischen zum Bezug berechtigten und anderen Kindern macht oder nicht. Die kritischen Einschätzungen etwa der Kinderkommission des Deutschen Bundestags, des *Deutschen Gewerkschaftsbundes* (2012) und vor allem des *Paritätischen Wohlfahrtsverbandes* (2012) belegen eher die mit den vorliegenden Befunden einhergehende notwendige Kritik an dieser Maßnahme als effektiver Bekämpfung von Armutserfolgen.

Eine Frage, die sich somit insgesamt systematisch und grundlegend stellt, ist die nach einer multidimensionalen Bestimmung des Existenzminimums eines Kindes in Deutschland: Reicht es aus, dass der Warenkorb finanziell stark eingeschränkter Erwachsener dafür die Bezugsgröße ist oder aber die durchschnittlichen Möglichkeiten und Zugänge zu Erziehung, Bildung, Zeit, Freizeit, Spaß und Erholung eines durchschnittlichen Kindes bzw. die gängigen Rahmenbedingungen und Erwartungen bezogen auf eine „Durch-

schnittskindheit“? Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie bei der Entwicklung eines Deprivationsindex auch die Erfahrungen mit Mangel und die Sichtweisen von Kindern selbst systematisch berücksichtigt werden können.

Das Problem eines „kindgerechten“ Konzepts ist die Relationalität: Um Aussagen über Kinderarmut machen zu können, bedarf es der Jugend- oder Erwachsenenarmut als Referenzpunkt. Insofern ist zu prüfen, wie spezifisch im Vergleich zu älteren Menschen Erfahrungen von Kindern in Armut sind. Doch neben der Kind-Erwachsenen-Relationalität stellt für die Klärung von Mangel und Vulnerabilität durch Armut die Kind-Kind-Relationalität eine besondere Herausforderung dar, denn zu prüfen ist, ob und wenn ja wie das Kind in Armut vulnerabel im Vergleich zu anderen, besser situierten Kindern ist (vgl. *Andresen* 2014). Geht man von den Entscheidungs- und Handlungsspielräumen in der Kindheit und von Kindern aus, stellen sich komplexe Fragen an die Bekämpfung von Armutsfolgen, dieser Komplexität müssen sich Forschung und Sozialpolitik stellen.

Anmerkungen

- 1 Die seit 2013 durchgeführte international vergleichende Studie „Children’s Worlds. International survey of children’s well-being“, gefördert von der Jacobs Foundation, Zürich, basiert auf der Befragung von Kindern zwischen 8 und 12 Jahren auf der Basis eines multidimensionalen Konzeptes und ist ein Ergebnis dieser Weiterentwicklung (www.isciweb.org). PIs Sabine Andresen (Frankfurt), Asher Ben-Arieh (Jerusalem), Jonathan Bradshaw (York), Ferran Casas (Girona), Gwyther Rees (York). Die Ergebnisse der Erhebungen liegen noch nicht vor.
- 2 Teile dieses Abschnitts sind Kapitel 1 der World Vision Kinderstudie entnommen.
- 3 In dem Beitrag wird die im Rahmen des Pretests mit 100 Kindern durchgeführte offene Befragung zum Verständnis von Freiheit und Gerechtigkeit ausgewertet. Hier zeigen sich deutliche Unterschiede bei den Vorstellungen, weshalb die Dimension Freiheit, die Eltern gewähren, künftig kritisch zu überprüfen ist.
- 4 Die dazu notwendige Diskussion kann hier nicht geführt werden, verwiesen sei auf den 14. Kinder- und Jugendbericht und die kritische Auseinandersetzung mit dem Bericht durch *Winkler* (2014).

Literatur

- Andresen, S.* (2014): Childhood Vulnerability: Systematic, Structural, and Individual Dimensions. Child Indicators Research. Online verfügbar unter: DOI 10.1007/s12187-014-9248-4, Stand: 22.04.2014.
- Andresen, S./Fegter, S.* (2009): Spielräume sozial benachteiligter Kinder. Bepanthen Kinderarmutsstudie. Eine ethnographische Studie zu Kinderarmut in Hamburg und Berlin. Vorläufiger Abschlussbericht. – Bielefeld.
- Andresen, S./Fegter, S./Hurrelmann, K.* (2013): Wohlbefinden, Armut und Gerechtigkeit. Die Ausrichtung der 3. World Vision Kinderstudie. In: World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.): Wie gerecht ist unsere Welt? Kinder in Deutschland 2013: 3. World Vision Kinderstudie. – Weinheim, S. 26-47.
- Andresen, S./Gerarts, K.* (2014): Reconstructing Children’s Concepts: Some Theoretical Ideas and Empirical Findings on Education and the Good Life. In: *Stoecklin, D./Bonvin, J.-M.* (Eds.): Children’s Rights and the Capability Approach: Challenges and Prospects. – Dordrecht, pp. 85-107.
- Andresen, S./Schneekloth, U.* (2014): Wohlbefinden und Gerechtigkeit. Konzeptionelle Perspektiven und empirische Befunde der Kindheitsforschung am Beispiel der World Vision Kinderstudie 2013. Zeitschrift für Pädagogik, 4, S. 535-552.
- BMAS* (2013): Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Online verfügbar unter: <http://www.bmas.de/.../blob=publicationFile>, Stand: 26.08.2014.
- Bradshaw, J./Martorano, B./Natali, L./de Neubourg, C.* (2013): Children’s Subjective Well-being in Rich Countries, Working Paper. – UNICEF Office of Research.

- Der Paritätische Gesamtverband* (2012): Arme Kinder – arme Eltern: Familien in Hartz IV. Online verfügbar unter: [http://www.der-paritaetische.de/\[...\]/dokumente/2012_arme_kinder/state_kinderarmut_autoren_web.pdf](http://www.der-paritaetische.de/[...]/dokumente/2012_arme_kinder/state_kinderarmut_autoren_web.pdf), Stand: 29.06.2014.
- Duflo, E./Banerjee, A.* (2012): Poor Economics: Plädoyer für ein neues Verständnis von Armut. – München.
- Deutscher Bundestag* (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. BT-Dr. 17/12200. Online verfügbar unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/122/1712200.pdf>, Stand: 14.07.2013.
- Deutscher Gewerkschaftsbund* (2012): Bildungspaket: Viel Verpackung, wenig Inhalt. Arbeitsmarkt aktuell 4/2012. Online verfügbar unter: <http://widerspruch-sozialberatung.de/PDF/Baustelle/DGB%20Bildungspaket%20Arbeitsmarkt-aktuell%2027-3-12.pdf>, Stand: 29.08.2014.
- Diakonisches Werk der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig e.V. in Zusammenarbeit mit der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz* (2011): Wirksame Wege für Familien mit geringem Einkommen im Braunschweiger Land gestalten. Online verfügbar unter: http://www.harald-thome.de/media/files/Diakonisches_Werk_Wirksame_Wege_Brosch-re.pdf, Stand: 01.06.2014.
- Fegter, S./Richter, M.* (2013): The capability approach as a framework for research on children's well-being. In: *Ben-Arieh, A./Casas, F./Frones, I./Korbin, J.* (Eds.): Handbook of child well-being: theory, indicators, measures and policies. – Heidelberg/New York/London, pp. 739-758.
- ISG* (2012): Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung. Forschungsprojekt Bildung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen im unteren Einkommensbereich. Abschlussbericht. Online verfügbar unter: [http://www.bmas.de/Shared-Docs\[...\]/a-410-forschungsprojekt.pdf?_blob=publicationFile](http://www.bmas.de/Shared-Docs[...]/a-410-forschungsprojekt.pdf?_blob=publicationFile), Stand: 04.11.2014.
- IWD* (2014): Die Kraft der Einkommen. W-Dienst, 35, 28. August 2014, S. 4-5.
- Krause, P./Falkenberg, H./Herzberg, I.* (2012): Zur Entwicklung von Armutsrisiken bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Auswertungen auf Basis des SOEP im Rahmen des 14. Kinder- und Jugendberichts. Sachverständigenkommission 14. Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.) DJI. Online verfügbar unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/14-Kinder-und-Jugendbericht.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Stand: 29.08.2014.
- Main, G.* (2014): Child poverty and children's subjective well-being. *Child Indicators Research*, 7, 3, pp. 451-472.
- Main, G./Pople, L.* (2011): Missing Out: A child-centred analysis of material deprivation and subjective well-being. – The Children's Society.
- Nussbaum, M.* (1999): Gerechtigkeit oder das gute Leben. – Frankfurt a.M.
- OECD* (2011): Doing better for Families. – OECD Publishing.
- Seils, E./Meyer, D.* (2012): Kinderarmut in Deutschland und den Bundesländern. Hans-Böckler-Stiftung, WSI – Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut, 19.12.2012. Online verfügbar unter: http://www.schulverpflegungev.net/wp-content/uploads/2012/12/p_wsi_kinderarmut_2012_12.pdf, Stand: 25.08.2014.
- UNICEF* (2012): Measuring Child Poverty: New League Tables of Child Poverty in the World's Rich Countries. Report Card 10. – UNICEF Innocenti Research Centre.
- UNICEF* (2013): The State of the World's Children 2013: Children with Disabilities. Online verfügbar unter: http://www.unicef.org/sowc2013/files/SWCR2013_ENG_Lo_res_24_Apr_2013.pdf, Stand: 14.07.2013.
- Winkler, M.* (2014): Bemerkungen zum 14. Kinder- und Jugendbericht. Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau, 37, 68, S. 91-106.
- World Vision* (2007): Kinder in Deutschland 2007. 1. World Vision Survey. Wissenschaftliche Leitung: Klaus Hurrelmann und Sabine Andresen. – Frankfurt a.M.
- World Vision* (2010): Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Survey. Wissenschaftliche Leitung: Klaus Hurrelmann und Sabine Andresen. – Frankfurt a.M.
- World Vision* (2013): „Wie gerecht ist unsere Welt?“ Kinder in Deutschland 2013. 3. World Vision Survey. Wissenschaftliche Leitung: Sabine Andresen und Klaus Hurrelmann. – Weinheim.